

### **Erfahrungsbericht zu meinem Forschungsaufenthalt in Kolumbien September – Dezember 2013**

Mein Forschungsaufenthalt in Bogotá, Kolumbien, diente zur Recherche für meine Masterarbeit im M.A. Atlantic Studies in History, Culture and Society mit dem Titel "Wohnen, der Staat und die Stadt – Dynamiken urbaner Segregation am Beispiel Bogotás", welche inzwischen erfolgreich abgeschlossen ist. Für meine Zeit in Bogotá hatte ich verschiedene Ziele: Kennenlernen der Stadt und der Schauplätze relevanter Geschehnisse, Quellen Recherche in örtlichen Einrichtungen, Zusammenarbeit mit Stadtteilaktivisten im Bereich Wohnen, Gespräche mit Wissenschaftlern und Untersuchung verschiedener Wohnbedingungen. Ich war für die Dauer meines Aufenthalts nicht in einer lokalen Universität eingeschrieben und habe meine Kontakte selbst und mit Hilfe meiner Freunde vor Ort organisiert.

Meine Ziele konnte ich mit unterschiedlichem Erfolg realisieren. Das Kennenlernen der Stadt gestaltete sich ohne Probleme. Kontakte zu Einheimischen konnte ich in kulturellen Einrichtungen knüpfen, in die mich mein kolumbianischer Mitbewohner mitgenommen hat. Bogotá hat eine blühende kulturelle Szene. Zur Zeit meines Aufenthalts fand sogar eine Art Projektmonat zum Thema Deutschland statt, sodass ich gut Anschluss finden und mich mit Akteuren der kulturellen Arbeit verbinden konnte. Bogotá lässt sich mit Bussen und dem hochmodernen TransMilenio einfach und sicher bereisen und ich habe viele Stadtteilspaziergänge unternommen um Wohnsituationen zu analysieren. Quellenrecherche konnte ich in der Nationalbibliothek unternehmen, habe aber auch online-Quellen, wie nicht zuletzt die online-Bibliothek der Universität Hannover, genutzt. Die Nationalbibliothek bietet viele Lesesäle und Datenbanken. Besonders spannend und hilfreich war die Arbeit mit den sozialen Organisationen Troyan Trash und Fundación Catalina Munoz. Diese durfte ich bei ihrer Arbeit begleiten. Troyan Trash führt recycling-Projekte mit Kindern durch und die Fundación baut Häuser für sozial benachteiligte Familien. Mit diesen Organisationen konnte ich arme Viertel besuchen und mir vor Ort ein Bild des Lebens und Wohnens machen und mit *bogotanos*, den Einheimischen, sprechen. Besonders erwähnenswert ist, dass mir die Kooperation mit diesen Gruppen Sicherheit beim Besuch von Problemvierteln verschafft hat. Der Kontakt mit diesen Gruppen wurde durch einen befreundeten Kommilitonen erstellt, der bereits in Bogotá gelebt und sich sozial engagiert hatte. Trotz vorheriger Beschaffung von Telefonnummern bei hannoveraner Professoren gestaltete sich die Kontaktaufnahme zu örtlichen Wissenschaftlern sehr schwierig. Wegen terminlicher Schwierigkeiten ging der Kontakt leider nicht über Telefonate hinaus.

Lokale Organisationen, vor allem, wenn sie von jungen AktivistInnen auf lokaler Ebene geführt worden, sind in der Kontaktaufnahme und in der Kooperation mit Studierenden unproblematisch und sehr herzlich. Je höher man in den Verwaltungsebenen kommt, desto schwieriger wird der Kontakt, Zuständigkeiten sind nicht mehr klar und man hat längere Wartezeiten, so mein Eindruck. Goldwert war für mich meine WG, die aus zwei deutschen Kommilitonen und einem Kolumbianer bestand. Einer der Deutschen hatte bereits in Bogotá gelebt und hat mich intensiv in der Herstellung von Kontakten und in der Motivation unterstützt. Ohne solche „insider“ findet man sich sicherlich langsamer in die Szene ein, es ist aber durchaus machbar: kulturelle Einrichtungen sind in den sozialen Netzwerken vertreten und werden stadtweit beworben. Hier findet man schnell Anschluss. Problematisch waren meine Spanischkenntnisse, die sich über ein erweitertes Grundniveau nicht erheben. Das hat mir Interviews mit Einheimischen erschwert.

Zusammenfassend kann ich einen Forschungsaufenthalt in Bogotá (der Rest des Landes mag ganz anders sein) sehr empfehlen. Ich ermutige dazu, sich außerhalb der Forschungseinrichtungen zu bewegen; auf persönlicher und informeller Ebene erreicht man viel. Empfehlenswert ist, im Vorfeld Kontakte aufzubauen um unverzüglich in die Arbeit starten zu können.